Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 46

Artikel: Der Velounfall
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-456855

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

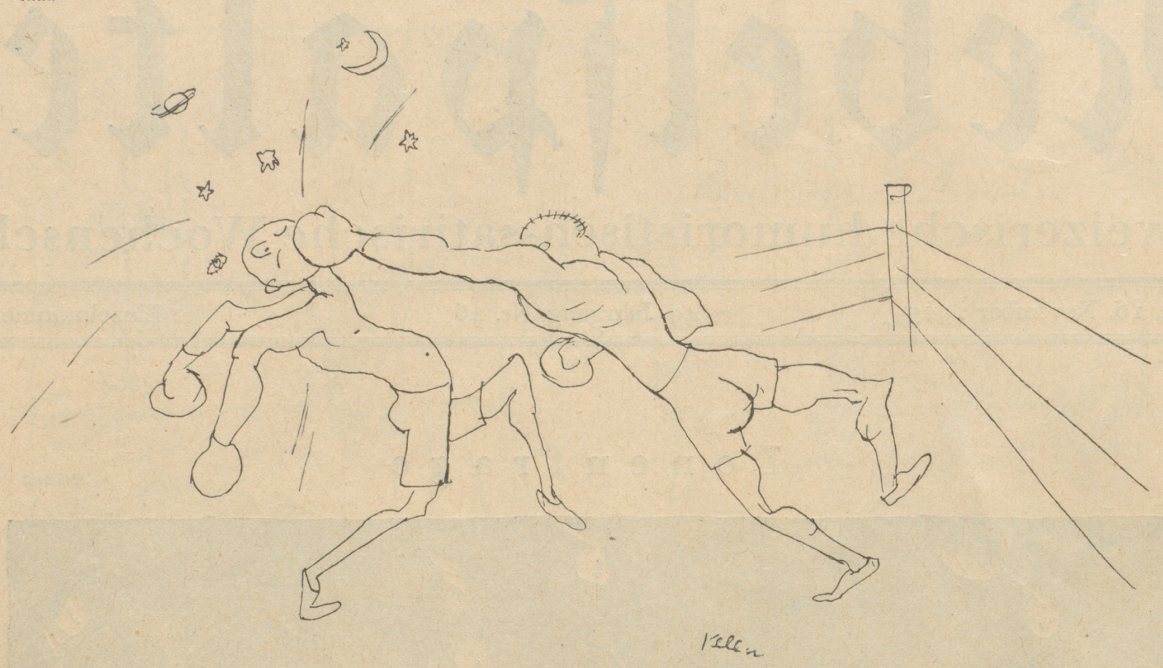
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kelen



„Weißt Du, wieviel Sternlein stehen ...."

Der Velounfall

Frohgestimmt spazierte ich heute früh durch den blauen Sommermorgen zu meiner Arbeit in die Stadt. Auf dem Wege dahin habe ich jeweilen einen Bahnübergang zu passieren, dies hin und zurück gerechnet also vier mal täglich und viermal täglich kann ich deshalb darauf gespannt sein, ob, wenn ich in die X-Straße einbiege, die rotweißroten Barrierenstangen offen stehen, halb herabgelassen oder ganz geschlossen sind. Unter diesen drei Positionen ist die mittlere, also die, wenn die Stangen diagonal in der Luft hängen, diejenige, welche stets die vollste Aufmerksamkeit erweckt, denn sie regt unbedingt zu der Frage an: Komm ich wohl noch unten durch, lohnt sich Eile oder laß ich's darauf ankommen?

Heute früh traf ich sie gerade in dieser zweiten Position. Ein Zug war also am Kommen. Ich wollte versuchen, noch hinüber zu gelangen, schlug also Schnellschritt an. Eins-zwei, eins-zwei, — — schon kam ich nah, — schon näher, — schon war die eine Schranke hinter mir, ha! schon bin ich auf dem Bahngeleise —, he!! da drückt sich etwas in meine linke Kniekehle. Ein Mann ruft: Jesses Herr! Ich werde umhalst, ein schwerer Klotz hängt an mir, der mich zu Boden zieht und ich höre das Aufschlagen eines Velos. Das war überraschend schnell gekommen, ist aber eigentlich ganz gemütlich vor sich gegangen. Es war kein Stürzen, nur ein langsames Hinsinken in den Staub, und ich bin immer noch nicht ganz klar darüber, ob es eigentlich nötig war, mit hinzufallen; ob ich wirklich der Last, die mir auf einmal am Buckel hockte, nachgeben mußte, oder ob ich nur aus liebenswürdiger Gefälligkeit und Geselligkeit mit dem Velofahrer auf dem Boden lag. Aber schließlich gehört das Umfallen zu einem Verkehrsunfall und als solcher stand mir die Sachlage gleich sonnenklar vor Augen. — Kurzum, wir lagen also alle Drei am Boden: der Mann, den ich bis dahin noch nicht sehen konnte, das Velo und ich, und ganz hingegeben dem nicht alltäglichen Ereignis blieben wir einige Augenblicke längelang und stumm liegen. Und dies also auf dem Bahngeleise, zwischen halbgeschlossenen Barrieren, — wenn ein Zug naht!

Nur keine Aufregung. An weniger belebten Straßen, wie diese eine ist, werden die Barrieren meist eine geraume Zeit zu früh heruntergelassen, sodaß sich bis zum Herannahen des Zuges ganz gemütlich ein Unfall, mit Umständlichkeit in seine Einzelphasen zerlegt, auf dem Geleise abspielen kann. Wir lagen also da. Ich glaubte zu bemerken, daß mir nichts weh tat, mein Strohhut war mir seitwärts heruntergerutscht, vor mir lag in weißem Staube mein Zwicker — wie ich sah, noch ganz — und blinzelte mich goldbereift, lustig in der Sonne an. Ein rascher Griff nach meiner Tasche, ein neues Fläschchen Tinte war ebenfalls nicht zerbrochen. Es war auch hinter mir keineswegs irgend ein Stöhnen vernehmbar. Nur die Bahnwärterin stand entfernt vor uns mit offenem Mund, eine Hand am Barrierenhebel, die andere entsetzt an der totbleichen Wange. Da die Barriere immer noch schön Zeit hatte, offen zu stehen, konnte sich von der anderen Seite noch ein Herr zu uns gesellen, nein, er stürzte auf uns zu, Schrecken im Antlitz, wütende Blicke auf den Velofahrer schleudernd. Er rief meinen Namen, faßte mich in seiner Rettungsbereitschaft sehr grob unterm Arm und riß mich äußerst unsanft in die Höhe.

Richtig, es war ein Bekannter von mir, der sich nun da hineinmischte. Er nahm gleich heftig Partei gegen den unglücklichen Radler, der sich samt seinem Vehikel nun auch erhob und den ich mir nun endlich betrachten konnte. Gar kein Radfahrertyp. Ein älterer, einfacher Mann, Haus-